

Peru

REISEROUTE: Von Macara, an der Grenze zu Ecuador, über Piura und Chiclayo nach Trujillo. Dann für 10 Tage mit Bus über die Anden via Cajamarca, Celendin, Balsas, Leimebamba, nach Yerbabuena. Besuch der Ruinenburg von Kuelap. Weiter über Chachapoya, Pomacochas nach Mayobamba im Amazonas-Tiefland. Auf kurzer Verbindung zurück an die Küste nach Chimbote. Dann wieder hinauf nach Huaraz mit Ausflügen in die Yungay, Lagunas de Lilangano, sowie Caraz, Puya Raymondi. Mit Bus zurück zur trockenen Pazifik-Küste und südwärts nach Lima. Mit Boot zur Vogelinsel Islas Cavillaca. Von Pisco über Nazca in zweitägiger Reise mit Bus- und Lastauto nach Cusco. Ausflug über Santa Maria nach Aqua Caliente und Aufstieg von Machu Picchu. Zurück per Bahn nach Cusco. Später mit dem Bus nach Puno. Besuch der Insel Amantani im Titicacasee und weiter mit dem Bus nach Khasani an der Grenze zu Bolivien.

UNTERWEGS: Peru ist ein Land, das ich durch Bücher und Geschichten seit meiner Jugend kenne. Wohl deswegen bereiste ich es so intensiv wie kaum ein anderes Land. Im engen Bus unter Menschen verschiedener Volksgruppen fuhr ich durch Wüsten, tiefe Schluchten, über baumlose Hügel. Stundenlang, ja tagelang und nie wurde es mir langweilig. Für einige Tage spürte und roch ich den tropischen Regenwald in der Amazonas Ebene. Leider verpasste ich es, wie im Tagebuch mehrmals erwähnt, bis zum Amazonas, bis Iquitos zu reisen. Am Huaraz Gebirge wanderte ich auf über 3000 Metern Höhe entlang steiler Felder zu einzigartigen Mooren und seltenen Pflanzen. In Chimbote besuchte ich Fischer, die dank dem Humboldtstrom im unergründlichen Pazifik täglich pro Boot 3 bis 4 Tonnen Fische fangen. Diese werden zu Fischmehl für den Export verarbeitet. Die in die weite Steinwüste von Nazca gezeichneten Urbilder, entführten mich in eine weit zurückliegende, geheimnisvolle Welt. Bei Cusco erkletterte ich die Inka Ruinen und begegnete Johanna, die mir ihre Wohnung zeigte. Ich erlebte ein Fest an dem Indigene aus der Umgebung gratis gepflegt wurden. Die Studentin Enduvires führte mich auf erlebnisreichen Umweg zum Machu Picchu. Unvergesslich bleibt auch die Wanderung durch Kartoffelfelder auf den Hügeln der Insel Amantani im tiefblauen Titicacasee!

INFOS ZU PERU

Unabhängig von Spanien seit dem 28. Juli 1821.

SPRACHEN: Spanisch, daneben auch Quichua, und Aymara.

HAUPTSTADT: Lima mit 7,4 Millionen Einwohnern.

PARLAMENT: Präsidentschaftliche Republik.

FLÄCHE: 1 285 216: km².

EINWOHNER: 33,7 Millionen, ergibt 26 Einwohner pro km².

ZUSAMMENSETZUNG: 60 % Mestizen, 25,8 % Indigene, 6 % Weiße, 3,6 % Afroperuaner.

Im Amazonasgebiet leben isolierte Völker, etwa 5000 Indigene, mit 12 nicht sesshaften Ethnien.

GESCHICHTE: Um 3200 v. Chr. wurde der Anbau von Erdnüssen, Maniok und Kürbissen nachgewiesen. Um 1200 entstand um die Stadt Cusco das Inkareich. Ab 1532 eroberten die Spanier Peru und das Inkareich.

Vogelinsel Islas Cavillaca südlich von Lima. Auf der Pazifk Insel nahe der Küste leben abertausende Wasservögel verschiedener Arten. Auf den Küstenfelsen leben zudem Pinguine, Seeotter und Seelöwen. Als ich zur Schule ging, half ich meinem Vater beim Ackern. Der graue Dünger, den er streute, sei Vogelmist aus Peru und heisse Guano, sagte er mir. Als ich von den Islas Cavillaca las, beschloss ich, an einer Rundfahrt teilzunehmen. Der Vogelmist, werde nach rund 15 Jahren 10 cm dick eingesammelt und als Dünger verkauft, vernahm ich auf der Fahrt.



**Aus Blog Nr. 37: Reise durchs Andenhochland, Chachapoyas,
11. November 2007**

Nach der Besichtigung der vorchristlichen Ausgrabungen bei Trujillo am Pazifik, änderte ich kurzerhand meine vorgesehene Route und begab mich auf eine Reise quer durchs Andenhochland. Die Orte, in denen ich übernachtete, heißen: Cajamarca, Celendin, Balsas, Leimebamba, Yerbabuena, Kuelap und Chachapoyas. Die fremdartigen Namen weisen auf Völker hin, die hier einmal gelebt und beachtenswerte Spuren hinterlassen haben. Ich begegnete in Stein gehauenen Wasserkanälen, Ruinen von Rundhäusern und einer grossen Festung. In einem Museum sah ich Mumien, Sarkophage und bizarre Steinfiguren. Ich reiste per Bus, hinten auf Kleinlastwagen, mit Minibussen, als Autostopper mit einer Schulklasse. Ein Sammeltaxi chauffierte ich das letzte Viertel selbst, weil der Fahrer dazu zu müde war. Die Naturstrassen, eng und holprig, führten hinunter zum Rio Marañón auf 700 Meter über Meer und über zwei Pässe von beinahe 4000 Meter. Die meisten Siedlungen, wo Kartoffeln, Mais und Bohnen angebaut wurden, lagen zwischen 2000 und 3000 Metern. Im ersten Reiseabschnitt erinnerten mich weidende Kühe und Milchsammelstellen an die Schweiz. Später durchreiste ich eine Hügellandschaft ähnlich der von Nepal, mit Brandrodungen an steilen Hängen.



**Aus Blog Nr. 37: Eine Leiche im Bus, Chachapoyas,
11. November 2007**

In Cajamarca buche ich zwei Stunden vor Abfahrt auf dem hintersten Sitz den zweitletzten freien Platz. Wieso ist dieser Bus bereits voll, denke ich. Als wir um halb zwei, es ist Sonntag, abfahren, sitzt neben mir ein jüngerer Mann. In einer Tasche vor seinen Beinen hockt ruhig ein roter Hahn. Im Mittelgang vor ihm steht ein weiterer Mann. Die beiden gleichen sich, als wären sie Brüder. Dauernd reden sie während der Fahrt erheitert miteinander und den Frauen, die drei Sitzreihen vor uns belegen. Eine Frau wendet ihr junges Gesicht stets nach hinten, spricht und lacht drauflos.

Eine lustige Gesellschaft, denke ich. Hat sich diese unterwegs so schnell gefunden? Oder was eher zutreffen wird, gehören die irgendwie alle zusammen? Doch warum sind sie so erheitert, lachen und erzählen sich dauernd Witze? Ich mag nicht nachfragen. Zu fest werde ich auf der rauen Strasse im Sitz hin und her geschüttelt. Und überlaute Musik hallt durch den Bus. Er ist verziert mit grünen Vorhängen! Von draussen erhasche ich Blicke auf grüne Weiden mit grasenden Kühen, eine Schlucht, dann ein Haus, Kartoffelfelder, Eukalyptusbäume.

Ob all dem Gerede hat der Mann nicht gemerkt, dass der Hahn aus der Tasche entschlüpft ist. Vergebens wird zwischen den Beinen der Passagiere gesucht. Dafür guckt nun ein Huhn aus der Tasche. Über viele Kurven erreichen

wir langsam einen Pass. Regenwolken verdunkeln den Himmel und die Sicht. Bei den nächsten Häusern hält der Bus. Der Fahrer geht ins Restaurant, die Frauen aufs Häuschen, die Männer an den Strassenrand. Die beiden Brüder steigen auf einen kleinen Hügel und betrachten das weite Land. Kommen sie vielleicht von hier und kehren nun nach längerer Abwesenheit zurück? Weiter geht die Fahrt steil bergab in ein enges Tal. Regen, vermischt mit Hagel, prasselt aufs Dach. Schnell werden alle Fenster geschlossen, diese beschlagen sich sofort. Das Gelächter

ist verstummt, nicht aber die Musik. Wegen Gegenverkehr muss der Bus auf Ausweichstellen warten, einmal sogar im Rückwärtsgang eine suchen.

Plötzlich wird es auf den Sitzreihen vor mir unruhig. Die Frauen stehen auf, nehmen ihre Taschen aus dem Traggestell und drängen sich nach vorne, gefolgt von den beiden Brüdern mit ihrem Federvieh. Ich wische das Fenster und sehe, dass wir uns Häusern mit einer Gruppe wartender Menschen nähern. Das wird ein gutes Foto, denke ich und öffne, als der Bus stoppt, das Fenster. In diesem Augenblick bilden die Wartenden direkt vor meinen Augen einen Halbkreis um den Bus. Kinder, Frauen und Männer. Alle sehen traurig aus. Viele weinen. Andere schreien verzweifelt. Ein Blitz löst sich aus den Wolken. Und bevor der dumpfe Donner einsetzt, erscheint aus dem Gepäckraum ein Sarg. Bedeckt mit einem blauen Tuch wird er von den Brüdern getragen, die mit mir gereist waren. Schnell verschwindet der Trauerzug hinter den Häusern. Neue Fahrgäste drängen in die leeren Sitzreihen. Als der Bus weiterfährt, hat sich der Himmel gelichtet. Die Hügelkuppen ringsum sind wie mit einem weissen Teppich belegt.



*Tallandschaft bei
Balsas Chachapoyas.*

*Bus, wie er im
Andenhochland
unterwegs ist.*



Aus Blog Nr. 38: Am Amazonas und in Huaraz, 30. November 2007

Seit meinem letzten Eintrag bin ich weit gereist. Ich nenne mein Reisen unterdessen übrigens Buswandern. Von Cachapoyas fuhr ich weiter ostwärts nach Moyobamba, nahe des Amazonas Tieflandes. Während einer Woche blieb ich in der warmen Stadt mit freundlichen Menschen. Ich machte Ausflüge in die Umgebung, beispielsweise per Boot in einen tollen Wald, wo die Bäume in der Regenzeit tief im Wasser stehen. Später fuhr ich in einer Nachtfahrt zurück an die Pazifikküste und einen Tag später ins Gebirgsland von Huaraz. Dort machte ich einige schöne Wanderungen zu Bergseen, den einzigartigen Puya-Bäumen und durch Bauerndörfer. Der Schweizer Enrique, der dort lebt, nahm mich mit zu seinem Landhaus und einer acht Hektaren grossen Schnitrosengärtnerei, die vor allem für den Export nach Frankreich und Nordamerika produziert. Wenn ich morgens rechtzeitig aufs Hoteldach stieg, konnte ich einige der noch wolkenfreien, schneebedeckten Sechstausender bewundern.



Aus Blog Nr. 39: Pisco – 105 Tage danach, Cusco, 10. Dezember 2007

Um halb fünf habe ich mich mit Augusto verabredet, damit er mir seine zerstörte Stadt zeigt. In der Motorrikscha sind auch seine zwei Kinder. «Dürfen die auch mitkommen?», fragt Augusto mit traurigem Gesicht. Die Familie hat im Erdbeben die Mutter verloren.

Die Fahrt ist stockend. Überall Schutthaufen eingestürzter Häuser, Löcher im Belag und stinkende Pfützen müssen umfahren werden. Plastiktüten und Flaschen treiben im Wind. Zum ersten Mal hält die Rikscha am Ende einer Nebenstrasse. Vor uns ein eingeknicktes, vierstöckiges Haus mit sechzehn Wohnungen. Auf der Seite der Garagentore berührt der erste Stock beinahe den Boden. Die Zimmer sind leer, die Fenster zersplittert. Durch ein Guckloch muss ich die zerdrückten Autos fotografieren. Es ist Sonntag und noch weitere Besucher stehen und diskutieren vor der Ruine.

Was ich unterwegs zu sehen bekomme, erschreckt und bedrückt mich. So viel Zerstörung, so viele Provisorien! Und seit dem Beben sind schon über drei Monate vergangen. Blumen sehe ich keine. Wo der Häuserschutt weggeräumt ist, bleibt nichts als Staub und Leere. Mancherorts abgesperrt mit einem farbigen Band. Dahinter stehen Zelte und Notunterkünfte aus Lumpen, Blech und Schilfrohmatten. Menschen gehen auf den Strassen, Fahrzeuge wirbeln Staub auf. Von Pisco, laut Reiseführer eine aufstrebende Stadt, ist nach dem Beben mit Stärke 8,5 weniger als ein Drittel übriggeblieben. Unbenutzbar sind auch Banken, Hotels, Supermärkte und Wohnblocks, alle aus Beton gebaut.

Ich gehe auf eine alte Frau zu. Wir geben uns die Hand. Sie erzählt: «Wir sind eine grosse Familie. Ich habe zehn Kinder. Alle leben hier und haben Haus und Habe verloren. Das Beben überraschte uns um sieben Uhr abends. Stunden später kam die Flutwelle und hat alles mitgenommen.» Ihr Sohn, der danebensteht, führt seine Hand zum Hals. So hoch war die Welle.

*Bei Moyobamba im Amazonas Becken.
Bauern überqueren einen Fluss im Einbaum, beladen mit Bananen.*

*Im Hochland von Huaraz. Ein Maisfeld,
mit Bäumen durchzogene Landschaft und
Schneebergen im Hintergrund.*

*In Pisco. Eine Frau mit ihren Knaben sitzt
vor einem Zelt, welches sie nach dem Erdbeben
als Notunterkunft erhalten hatten.*





Aus Blog Nr. 39: Von Lima nach Cusco, 10. Dezember 2007

In der Hauptstadt Lima blieb ich nur zwei Tage. Weiter ging die Reise über Pisco und nach dem Besuch der Vogel- und Seelöweninsel Ballestas nach Nasca. Statt über die Zeichnungen und Linien zu fliegen, wanderte ich durchs Gelände und stieg auf einen Aussichtsturm. Später begann eine interessante, aber mühsam zu organisierende Reise über die Anden nach Cusco. Die Busse fahren nur nachts, doch ich wollte die Gegend sehen. So reiste ich per Sammeltaxi und als Beifahrer in einem Lastwagen. Auf den Hochebenen über 3500 Meter grast Alpaka-Herden. Hier in Cusco in den südlichen Anden ist es sehr trocken. Die Regenzeit hätte schon vor Wochen beginnen sollen.

Aus Blog Nr. 40: Der Nabel der Welt, Copacabana, 29. Dezember 2007

Meine Erwartungen an Cusco als die schönste Stadt Südamerikas, wie es in meinem deutschen Reiseführer steht, wurden voll erfüllt. Alte, zweistöckige Häuser mit geschnitzten Balkonen, gedeckt mit roten Rundziegeln. Die Kirchen jedoch, auf Fundamenten von Inkapalästen gebaut, stehen da wie Festungen. Es gibt viele helle Parks zum Verweilen. Die Strassen sind hier nicht nach dem Schachbrettmuster der Spanier angelegt. Sie sind mal breit, vielfach schmal und auch geschwungen. Von hier aus regierten die Inkas über den Grossteil der Anden von Chile bis Ecuador.

Während ihrer nur gerade gut hundert Jahre dauernden Herrschaft leisteten sie Erstaunliches. Sie bauten befestigte Städte, vergoldeten ihre Paläste, verbesserten die Landwirtschaft und bauten viele tausend Kilometer lange Fusswege. Solche Errungenschaften waren nur durch die Integrierung und Weiterentwicklung bereits bestehender Hochkulturen möglich. Heute ist Cusco die Touristenmetropole Perus, wo Tausende von Kleinbetrieben ein Auskommen suchen. Anziehungspunkte sind die Kultur und die Ruinen der Inkas und vor allem der nahe gelegene Machu Picchu.

Inka Ruinen vor der Stadt Cusco, eingebettet in den Bergen der Anden.

Mädchen packen die erhaltenen Tortillas aus. Über die Weihnachtstage gibt es in Cusco ein grosses Fest. Aus der Umgebung kommen bunt gekleidete Indigene in die Stadt, wo sie verpflegt werden.



Johannas Zuhause

Ich sah Johanna jeden Abend, wie sie vor einer Pizzeria stehend um Gäste warb. Pro Person, die etwas konsumiert, erhält sie etwa 20 Rappen. Wegen des Erdbebens in Pisco kommen weniger Touristen nach Cusco und so gibt es Tage, an denen die Pizzeria leer bleibt.

Schon bald lud mich Johanna zu einem Mittagessen in ihr «Häuschen» ein, wie sie sagte. Wir gingen über den Markt und kauften Reis, Kartoffeln, Gemüse und Zucker dort, wo es am billigsten war. Ein Minibus brachte uns auf den Hügel nahe dem Zentrum. Dort öffnete Johanna ein blechernes Tor. Im Hof wurde ich der alten Hausbesitzerin vorgestellt. Dort befand sich ein gemeinsames Badezimmer mit einer Wasserstelle. Eine Frau wusch Kleider. Ein schmaler Weg aus Steinen und Erde führte uns zu Johannas Wohnung. «Ich kann die Türe nicht richtig verriegeln und darum wurden bereits mehrere Male eingebrochen und Kleider wurden gestohlen», sagte die 27-jährige, während sie die niedrige Türe öffnete.

Die dunkle Wohnung war an der Decke ringsum mit Plastik ausgestattet. Sie war etwa fünf mal fünf Meter gross. In der Mitte trennte ein Vorhang das Zimmer in Küche und Schlafbereich. Der Boden bestand aus unebenem



Erdreich. Im Schlafraum stand ein Etagenbett, wo unten Johanna mit ihrem siebenjährigen Sohn schlief und oben ihr 17-jähriger Bruder. Auf der anderen Seite schlief ihr Vater, der ein Bettler und Alkoholiker war.

Während das Essen auf Gas gar gekocht wurde, zeigte mir Johanna in ihrem Fotoalbum ihr bisheriges Leben. Ihre Jugend verbrachte sie in Ika und später in Cusco. Ihr Vater hatte die Mutter geschlagen, worauf sie ihn verlassen und wieder geheiratet hatte. Johanna begann ein Studium als Zahnärztin. Dann wurde sie schwanger und ihr Freund löste die Beziehung auf. Als Eduardo geboren wurde, musste Johanna mangels Hilfe einer Arbeit nachgehen. Dann zeigte sie mir das Bild eines geräumigen Hauses. «Das ist mein Haus in Ika», sagte Johanna mit traurigem Gesicht. «Mein Onkel hat es mit einem Trick an sich gerissen. Doch mein Bruder wird Recht studieren und eines Tages werde ich kämpfen, um das Haus zurückzubekommen.»

Als nach zwölf Uhr ihr Sohn von der Schule heimkam, leuchteten Johannas dunkelbraune Augen auf. «Ich bin stolz auf Edu, er ist ein guter Schüler.» Bald kam auch ihr Bruder Chin heim und verzog sich scheu in eine Ecke, nachdem er seine Schulbücher ins Regal gelegt hatte. Die dampfende Gemüsesuppe und das leckere Kürbisgericht genossen wir gemeinsam.

Als nach zwölf Uhr ihr Sohn von der Schule heimkam, leuchteten Johannas dunkelbraune Augen auf. «Ich bin stolz auf Edu, er ist ein guter Schüler.» Bald kam auch ihr Bruder Chin heim und verzog sich scheu in eine Ecke, nachdem er seine Schulbücher ins Regal gelegt hatte. Die dampfende Gemüsesuppe und das leckere Kürbisgericht genossen wir gemeinsam.

In Cusco, Johanna und ihr Bruder Chin in ihrer Wohnung.

Ruinen von Machu-picchu in der faszinierenden Bergwelt nach einer Regennacht.

Aus Blog Nr. 40: Machu Picchu, Copacabana, 29. Dezember 2007

Die sechsstündige Busfahrt führte zuerst durch fruchtbares Hügelland, dann über einen 4000 Meter hohen Pass und hinunter nach Santa Maria in einem tropischen Tal auf 1800 Meter. Dort liessen wir uns von einer Frau verpflegen. Anschliessend fanden wir ein Taxi, das uns ins 33 km entfernte Santa Theresa brachte. Unterwegs bewunderten wir einen Regenbogen, sahen Kaffeeplantagen und mehrere Coca-Pflanzungen. Auf matschigem Weg erreichten wir das Thermalbad. Allein genoss ich unter dem Sternenhimmel das warme, erholsame Bad.

Früh am folgenden Morgen fand Enduvires einen Minibus, der uns durch eine felsige Schlucht zu einem Wasserkraftwerk brachte. Dort nahmen die anderen den Zug, wir frühstückten und begannen dann die mehrstündige Wanderung auf den Bahngeleisen nach Aguas Calientes. Unterwegs fanden wir blühende Pflanzen und suchten ihre Namen im mitgenommenen Blumenbuch. Wir lauschten dem

schäumenden Bach und schauten hinauf zum felsigen Hügel, wo sogar Ruinen erkennbar waren. Auf halbem Weg überholte uns eine Schulklassen in farbigen Trachten, begleitet von Flöten- und Trommelklängen der Lehrer. Auf dem letzten Drittel begann es zu regnen. Durchnässt bezogen wir ein Hotelzimmer und legten unser Hab und Gut zum Trocknen aus.

Nachdem es am andern Morgen um fünf Uhr endlich zu regnen aufgehört hatte, bestiegen wir den Bus hinauf zum Machu Picchu (alter Mann oder alter Berg). Und welch ein Glück. Als wir den berühmten Fotopunkt erreichten, drang voll die Sonne durch die Nebelschwaden und hüllte die Inka Ruinenstadt in warme

Farben. Unter einer leichten Wolkendecke, aber mit Freude und Bewunderung, durchstreiften wir auf vorgegebenen Wegen die einzigartige antike Anlage. Wir stiegen steil hinauf zum Gipfel (junger Mann), wo ein Aufseher allen Besuchern nur zehn Minuten Gipfelpause erlaubte. Dann, beim Abstieg zum Mondtempel, waren wir auf dem Inka Weg endlich allein und konnten auf meine Weise eintauchen in die wunderbare Natur und Pflanzenwelt. Als wir um zwei Uhr zurück zu den Ruinen kamen, begann ein leichter Regen.

Bei einem Tee in Aguas Calientes verabschiedete sich Enduvires. «Ich habe so viel von dir gelernt», sagte sie, «nun kenne ich wild wachsende Blumen wie Fuchsia, die Cobia und die Calceolaria.» Ich fuhr mit dem Vier-Uhr-Zug nach Ollantaytambo, und sie eine Stunde später mit dem Zug für Einheimische zurück nach Cusco.

